Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 101.

Donnerstag den 23. August

1860.

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 18. Aug. In dem Befinden Sr. Majestät des Königs ist im Laufe der vergangenen Woche keine Aenderung eingetreten. Das schöne Wetter der letzten Tage und die Stabilität des Befindens des hohen Kranken gestatteten, die Spazierfahrten im Wagen wieder aufzunehmen. Das Ziel dieser größeren Promenaden, welche gegen Abend unternommen wurden, war in der Regel der Wildpark. Sie wirkten sichtlich wohlthunend und anregend auf Sr. Majestät denn der König bezeugte Freude beim Anblick des Wildes, beim Duft der Waldungen und fühlte sich behaglich beim Aufenthalt im bayerischen Häuschen.

In hiesigen militärischen und politischen Kreisen nimmt man an, daß die plötzliche Berufung des Kriegsministers zu Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten nach Ostende in Verbindung stehe mit den jüngsten Würzburger Beschlüssen in Bezug auf die Bundes-Kriegsverfassung.

Das neueste Justiz-Ministerialblatt enthält zwei Erkenntnisse des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Conflicte; in dem ersten wird ausgesprochen, daß die Bestimmung über die Benutzung des städtischen Kammer-

und Bürger-Vermögens von dem Beschlusse der Stadtverordneten abhängt, ohne das Geseh die von ihnen getroffenen und von der vorgesezten Regierung genehmigten Anordnungen der Rechtsweg zulässig ist; in dem zweiten, daß Streitigkeiten über die Entrichtung persönlicher, auf besonderer Ortsverfassung beruhender Abgaben an die Schullehrer der Gemeinde zum Prozeß-Verfahren nicht geeignet sind.

Das Leipziger Journal läßt sich schreiben: „Die Behauptung einiger Blätter, daß schon deshalb Preußen bei der Expedition nach Syrien sich nicht betheiligen werde, weil keine preussischen Schiffe zum Transport vorhanden seien, widerlegt sich dadurch, daß eben darüber unterhandelt sein soll, zweitausend Preußen auf englischen oder französischen Schiffen nach Syrien zu schaffen. Allerdings soll auch der Kostenpunkt lebhaft zur Sprache gekommen sein; es ist aber geltend gemacht, daß an der nachträglichen Genehmigung der Kammer nicht zu zweifeln sei, denn es handle sich um ein Werk, das die christliche Liebe und die Menschlichkeit gebiete.“

19. Aug. Die heutige Breslauer Btg. bringt an ihrer Spitze einen scharfen Leitartikel gegen jede mehr direkte oder mehr indirekte Begünstigung einer gewaltsamen Contre-Revolution in Italien. „Das deutsche Volk“, heißt es in demselben, „hat kein Interesse an der Wiederherstellung von Dynastien, die durch ihre eigene Schuld untergegangen sind. Es hat kein

Interesse an Zurückführung der grauenvollen Knechtschaft, unter welcher die geistreiche Volk der schönen Halbinsel so lange geknechtet hat, denn außer dem freien Einheitsstaate, unter der mit der Rationalbewegung solitärisch gewordenen Savoyer-Dynastie und dem permanenten Belagerungszustande von ehemals kann es in den Augen Verständiger für Italien keine dritte Möglichkeit geben. Im Hinblick auf die unvermeidliche Rückwirkung, welche die Knechtschaft des einen Volkes auf die Zustände des andern ausüben muß, dürften wohl die Deutschen umgekehrt weit eher ein Interesse für die Freiheit der Italiener haben. Hat das deutsche Volk also kein Interesse an der Wiederunterwerfung Italiens durch die Oesterreicher, so ist es natürlich, daß es mit Grauen an einen allgemeinen Krieg denkt, in welchem es um dieses Zweckes willen verwickelt werden soll, und daß die eifrigen Verhandlungen des österreichischen mit den übrigen deutschen Kabinetten düstere Ahnungen und Besorgnisse in ihm aufsteigen lassen.“

Ein junger Graf, der sich hier Studirens halber aufhielt, wurde vom Senat der Universität zu 24stündigem Carcer verdammt, weil er ohne Urlaub verreist gewesen war. Der Student hatte darauf seinen Abschied genommen, weil er nicht in den Carcer gehen wollte, aber die Universität hielt das Urtheil für vollstreckbar und ersuchte das königliche Polizei-Präsidium um Abführung des Grafen zur Stadtvoigtei und 24stündige Detention in

Eine Sylvesternacht.

Novelle von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Die Tochter hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt und schluchzte heftig, während die Mutter ein Fläschchen mit Nuchsalz in den Händen hielt und dem Kranken damit die Schläfe einrieb, vergeblicher Versuch, ihn wieder ins Bewußtsein zurückzurufen.

Im Hintergrunde des Zimmers standen einige andere Familienglieder, deren Züge die größte Besorgnis verriethen. . . . Durch eine angelehnte Thür aber konnte ich in ein großes Hauptgemach blicken, wo eine prächtig servirte Tafel voller Schüsseln und Flaschen stand, die aber in plötzlicher Eile von den speisenden Gästen verlassen worden zu sein schienen.

Alles dieß machte einen seltsamen Eindruck auf mich und erzeugte in meinem Geiste die sonderbarsten Vermuthungen.

Der Diener, der mit mir gekommen war, küßte der Frau vom Haupte einige Worte ins Ohr, worauf diese sich eilig vom Boden erhob und zu mir mit thränenreichen Augen und bebender Stimme sprach:

„O, mein Herr, retten Sie meinen Gatten. . .“ Sie wollte noch einige Worte hinzusetzen, aber die innere Bewegung ersickte sie.

„Was ich unter Gottes und meiner Wissenschaft Hülfe vermag, das werde ich thun,“ entgegnete ich und trat zu dem Leidenden, dessen Zustand genauer zu untersuchen.

Das Antlitz war roth und aufgetrieben, die Augenlider geschwollen und das Weiße im Auge dunkelroth gefärbt. . . . Der Puls ging voll und hart, ein röchelndes, schnarrendes Athmen hob seine Brust, leichter Schaum stand vor dem Munde und der ganze Körper war steif wie eine Bildsäule. Die Diagnose war hier nicht schwierig. Ein einziger Blick auf die wohlbeleibte Persönlichkeit, den kurzen Hals und starken Kopf des Kranken sagte mir, daß er eine jener Naturen hatte, die bei heftigen, durch irgend welche Affecie hervorgerufenen Erschütterungen nur zu leicht dem Schlagfluß ausgesetzt sind. So schwierig nun auch in derartigen Fällen eine Prognose ist, so glaube ich doch bei der noch ziemlich ungeschwächten Lebenskraft des Kranken, der Familie die Hoffnung geben zu können, den Patienten zu retten.

Nachdem ich dem Kranken eine Ader geöffnet, Senfpflaster aufgelegt und die weiteren Verordnungen gegeben, sprach ich zu der weinenden Tochter, da die Frau des Kaufherrn ins Vorzimmer gegangen, um einige Befehle für die Nacht zu geben:

„Beherrschen Sie Ihren Schmerz, mein Fräulein, und fassen Sie Hoffnung. Thun wie Alle unsere Pflicht, um dem Kranken zu

retten und überlassen wir das Andere der Vorsehung.“

Diese von mir in wohlgemeinter Absicht gesprochenen Worte schienen aber den Schmerz des Fräuleins nur noch zu vermehren und von der Antwort, die sie, das Gesicht mit den Händen verhüllt, unter Schluchzen und Weinen hervorkammete, konnte ich nur die Worte: „durch meine Schuld — und schwere Pflicht“, verstehen, Worte, deren Sinn ich mir an jenem Abend nicht deuten konnte und die mir erst später verständlich werden sollten. Soviel ich überhaupt bemerken konnte, mußte an diesem Abend sich etwas in der Familie ereignet haben, was mit dem plötzlichen Krankheitsanfall des Hausherrn im Zusammenhang stand, auch hörte ich, wie die Dienerschaft unter sich von einem heftigen Austritt zwischen Vater, Mutter und Tochter, der unmittelbar nach dem Souper, zur Feier des Geburtsfestes seiner Tochter von Herrn Klaasen veranstaltet, ausgebrochen, küßte; allein etwas Näheres konnte ich, ohne indiscret zu erscheinen, nicht erfahren, so wünschenswerth es mir auch als Arzt schon in Bezug auf die künftige Behandlung des Patienten gewesen wäre.

Endlich erhob ich mich, um zu gehen, indem ich die Bemerkung fallen ließ, daß man mich, falls meine Hülfe in der Nacht erforderlich, nur wecken möge. Dabei nannte ich die Nummer meines Zimmers im Hintergebäude.

derselben. Der Verurtheilte hatte gegen dieses Verfahren protestirt, weil er nur zur Carcerstrafe und nicht zur Stadtvoigtei verurtheilt worden, und war der Ansicht, daß überhaupt gegen ihn nicht vorgegangen werden könne, weil er nicht mehr Student sei; auf seine Beschwerde ist er jedoch vom Ministerium abschlägig beschieden worden, und er muß daher die Strafe in der Stadtvoigtei abbüßen. In studentischen Kreisen erregt dieser Vorfall großes Aufsehen, und soll man dort Willens sein, wegen Aufhebung der Vorschrift, daß der Student, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Stadt ohne Urlaub nicht verlassen darf, natürlich in gegenseitiger Weise, zu agitiren.

— Der schon erwähnte Artikel der ministeriellen Preussischen Zeitung über die Bundeskriegsverfassung lautet in seinem zweiten Theile: „Die Bundeskriegsverfassung beruht auf der Voraussetzung, daß im Fall eines Krieges und desselben Oesterreich und Preußen sich entweder ihrer Souveränität vollständig entäußern, oder ihre Armeen zerreißen werden, um einen Theil derselben einem vom Bundestage ernannten General zu unterstellen, während sie mit ihren übrigen Truppen entweder am Kriege nicht Theil nehmen, oder dieselben nach einem anderen Operationsplane, vielleicht sogar in einer entgegengesetzten politischen Richtung, verwendeten. Die Bundeskriegsverfassung betrachtet für den Fall eines Krieges den Bundestag als alleinigen Souverän. Der Oberfeldherr der im Frieden gar nicht vorhanden ist, wird für den Kriegsfall vom Bundestag gewählt und von ihm in Eid und Pflicht genommen. Der Bundestag steht dem Oberfeldherrn gegenüber, wie der Souverän einem commandirenden General. Der Oberfeldherr ist an die Instructionen des Bundestages gebunden und verpflichtet, seinen Operationsplan dem Bundestage „auf das Unanständigkeitste aufzusetzen.“ Er darf bei den einzelnen Contingenten selbst solche Mängel, welche auf die Schlagfertigkeit Einfluß haben können, nicht selbstständig abstellen, sondern er kann nur die Abstellung durch die betreffenden Einzelregierungen oder durch den Bundestag beantragen. Diese handgreiflichen Unmöglichkeiten werden von der Wiener Presse, welche sich mit großer Entschiedenheit für die preussischen Reformvorschläge ausspricht, mit eindringlicher Schärfe hervorgehoben. Das genannte Blatt bemerkt: „Wie soll ein Ober-General siegen, wenn er

behufs jeder noch so geringfügigen Entscheidung zu einer weilläufigen Correspondenz mit der Bundesversammlung und obendrein mit etwa dreißig Kriegs-Ministern verpflichtet wird? An solche Bedingungen konnte man den Oberbefehl knüpfen im Jahre 1821, wo es noch keine Eisenbahnen, keinen elektrischen Telegraphen und keine gezogenen Kanonen gab; aber heute heißt ihre Aufrechterhaltung den Ober-Befehlshaber zum Geschlagenwerden verurtheilen.“ Der preussische Reformvorschlag geht von den gegebenen Verhältnissen, von der unbestreitbaren Thatsache aus, daß in Deutschland zwei große Armeen existiren, deren jede reich an glorreichen Erinnerungen ist, deren jede einen festgefügten Organismus bildet. Wer Unheil verhüten und Folge erringen will, darf so werthvolle Besitztümer nicht, wie die gegenwärtige Bundeskriegsverfassung thut, gerade für den Fall des Krieges zerreißen, um einzelne Theile derselben mit anderen, ohnehin schon gemischten Truppenkörpern zu einer organischen Masse zusammenzuwerfen; sondern er wird die beiden großen Armeen in ihrer Geschlossenheit und Festigkeit unberührt erhalten und wird sie als die von den Verhältnissen dargebotenen Anlehnungspunkte für die übrigen deutschen Truppen benutzen. Um seinen Bundesgenossen das Eingehen auf diese Vorschläge, deren Annahme die Sicherung Deutschlands gebieterisch fordert, zu erleichtern, ist Preußen so weit gegangen, die Abänderung der Bestimmungen über den Fall zu fordern: „daß die beiden deutschen Großmächte oder eine derselben außer ihren Bundescontingenten sich mit ihren übrigen Heereskräften an einem Bundeskriege theilnehmen.“ Niemand wird verkennen, daß aus einer derartigen Mehrtheilnahme an den Lasten des Krieges auch gewisse größere Rechte hinsichtlich der Führung und Leitung erwachsen. Es gilt, diese Rechte im Voraus principiell zu normiren. Nur die Kurzsichtigkeit könnte sich damit trösten, daß in Zeiten der Gefahr die unerbittliche Logik der Thatsachen von selbst das richtige Verhältniß herbeiführen werde. Jede Regierung, welche ihre Aufgabe kennt, wird es zu ihren ersten Pflichten rechnen, während des Friedens die Grundlagen ihrer Wehrverfassung festzustellen.“

— 20. „Die Aenderungen in der Formation der Artillerie sind nummehr endgültig festgesetzt. Die combinirte Festungs-Artillerie-Abtheilung geht ein, und die beabsichtigte Errichtung einer

zweiten derartigen Abtheilung unterbleibt. Dagegen wird bei jeder Brigade eine zweite Festungs-Artillerie von 4 Compagnieen errichtet, welche Abtheilung jedoch am 1. October vorläufig nur bei der Ostpreussischen, Brandenburgischen, Magdeburgischen, Westphälischen und Rheinischen Brigade wirklich gebildet werden. Jede Festungs-Compagnie wird in ihrem Friedensetat von 111 auf 100 Köpfe reduziert, und die sonach bei den bisherigen Compagnieen überschüssenden Mannschaften, so wie diejenigen der aufzulösenden combinirten Festungs-Artillerie-Abtheilung werden zum Stamme der neuen Formationen verwandt. Jede Brigade wird demnach künftig aus einer reitenden, 3 Fuß- 2 Festungs-Abtheilungen und einer Handwerks-Compagnie bestehen. Die Brigadiers u. der Artillerie sollen künftig nach ihrer Anciennetät in der Armee zu Generalen befördert werden und dann auch gleichzeitig das Gehalt eines solchen zu beziehen, erhalten dasselbe nummehr, so daß im Ganzen vom October dreizehn, künftig aber noch weitere vier neue Stabsoffizier-Stellen mit Gehalt auf den Etat der Artillerie kommen.“

Bremen, 18. Aug. Die Weser-Ztg. sagt über die neueste diplomatische Haltung Preußens: „Die Verlockung zu einem russisch-französischen Bündniß ist an Preußen glücklich vorüber gegangen. Aber die hohen russischen Diplomaten in Grad und in Grinoline, welche dabei die Rolle des Versuchers übernommen haben, haben doch nicht umsonst gearbeitet. Sie haben einen wichtigen Erfolg aufzuweisen, wenn auch einen andern als den gewollten. Preußen ist durch sie, da es ihren Sirenenklängen einmal nicht folgen wollte, entschledener als seit Jahren auf die entgegengesetzte Seite hinüber gedrängt worden. Der zukunftsreichste Staat Europa's, der der Entwicklung fähiger und bedürftiger ist als einer, erscheint urplötzlich als allgemein anerkannter Hort des Bestehenden, weil man ihm zumuthete, auf den Wegen der List und der rechtlosen Gewalt dem Handwerk der Staaten, den Wächterwerb nachzugehen. Aber wie Oesterreich immer noch ist, erweckt er damit im Grunde nur neue gefährliche Hoffnungen auf den Wiedergewinn der verlorenen Eroberungen. Die preussische Politik ermunthigt also im Augenblick, ihrem stärksten Interesse stracks entgegen, höchstens solche Veränderungen des gegebenen Zustandes, die in der Richtung

Bei diesen Worten ließ die Tochter vom Hause zum ersten Male die Hände, mit denen sie bisher ihr Gesicht verhüllte, sinken und ich war einen Augenblick überrascht von den freien schönen Zügen. Herrliche blonde Locken, mit jenem Goldschimmer überhaucht, wie man ihn nur bei den Blondinen im Norden unseres Vaterlandes findet, umrahmten eine Stirn, deren blendende Weiße der des Marmors zu vergleichen war. Die dunkelblauen Augen mit langen Wimpern, an denen noch eine Thränenperle zitterte, und der kleine, feingeknickte Mund des Mädchens zeigten von einer gewissen Schwärmerei, einer romantischen Empfindsamkeit und Leidenschaftlichkeit, die ich bei der reichen Kaufmannstochter am wenigsten vermuthet. Ein feines Roth schimmerte auf den runden Wangen und die schlanken, elegante Gestalt in schwarzem Seitenkleid, das in schwarzen Falten sie umfloß, entsprach dem reizenden Gesicht.

Einem Augenblick stand ich, wie gesagt, ganz überrascht von der reizenden Erscheinung Marbildens. — So hieß die junge Dame, — bis ich mich besann, wo ich war und mit einem ziemlich abgedrohen und verwirrten „Gute Nacht-Gruß“ mich eifernte.

Es war spät nach Mitternacht, als ich die Treppe zu dem Corridor, der das Hintergebäude mit dem Vorderhause verband, hinauf-

Die Dellempfe auf dem Gange flackerte trüb und matt hin und her, aber trotz der späten Nachtstunde ging es bei meiner Nachbarin noch lustig zu und als ich an ihrer Thüre vorüberging hörte ich Champagnerflaschen knallen, Gläserklirren und schallendes Frauen- und Männer-Gelächter, während drüben in der andern Stube der Musiklehrer nach in wunderlichen, grotesken Phantasie auf dem Piano herumtobte.

Dieses Durcheinander gab einen wilden, hämischen Lärm der tollen, ausgelassenen Gesellschaft und das Spiel des Musikers hielt mich wider Willen wach, und als ich endlich in einen ruhigen Schlummer fiel, umgaukelten mich wirre Traumbilder und bald stieg die liebliche Gestalt Marbildens, bald die bleichen, feinen Züge ihrer Mutter, bald die Herrn Klaasens vor meinen Augen auf.

Gegen Morgen schlief ich ruhiger; aber ich hatte kaum ein paar Stunden geschlafen, als mich das wilde Spiel des Musikers aufweckte; ärgerlich und verstimmt über meine beiden unruhigen Nachbarn, die mich um meine Nacht- und Morgenruhe gebracht, stand ich auf und kleidete mich an, um meinen Patienten von heute Nacht zu besuchen.

„Ich war eben mit meiner Toilette fertig, als es an der Thüre klopfte. Auf mein „Herein“ öffnete sich dieselbe und eine — nun ja, eine junge, schöne Dame, in eleganter, reizender

der Morgenkleidung, aber ohne Hut und Shawl trat herein.

„Ich bitte um Entschuldigung, Hr. Doctor,“ sprach sie nach der üblichen Begrüßung, „daß ich Sie so früh störe, aber da ich Sie so zeitig aufstehen höre und glaubte, daß Sie des Morgens ausgehen würden.“

„Bitte, mein Fräulein, bei einem Doctor bedarf es keiner Entschuldigung,“ unterbrach ich sie mit höflicher Verbeugung und ihr einen Stuhl bietend.

Sie setzte sich; und mit der Hand, die überaus klein und weiß war, über die Stirne streifend, erzählte sie mir, daß sie seit einiger Zeit des Morgens von einem heftigen Kopfschmerz und einer gewissen nervösen Aufregung zu leiden habe und da sie heute früh zufällig von ihrem Aufwartemädchen gehört, daß ihr Nachbar ein Arzt sei, so habe sie sich die Freiheit genommen, mich um meinen Rath zu bitten.

Während ihrer Erzählung hatte ich Zeit, sie genauer zu betrachten und wahrlich! wenn Jemand in diesem Augenblicke mich in die Rolle des trojanischen Prinzen versetzt und mir befohlen, der Schiedsrichter zwischen Marbilde, der Tochter des reichen Kaufmanns und meiner Nachbarin zu sein — unschlüssig hätte ich geschwankt, welcher ich den Apfel hätte geben sollen.

Jede war schön, wie eine Houri, wie eine Peri, eine Göttin des Olymps oder wie

einer längst als unhaltbar erkannten Vergangenheit liegen. Sie stemmt sich gegen das mächtige Einheitsstreben Italiens, kloß weil Italien, so lange es uneins und schwach ist, den Intriguen Frankreichs ein Feld gewährt. Und der Preis, um welchen sie diese Wirkung hervorbringt, ist die Lähmung, Verwirrung und Entmuthigung des deutschen Einheitsstrebens, so weit es überhaupt von dem Thun und Lassen der preussischen Regierung abhängig ist. Sollte man dies alles in Berlin nicht begreifen? . . . Wenn die deutsche Rationalpartei gleichwohl an Preußen nicht verzweifelt, so ist es, weil der neue Weg bald ganz von selbst ungangbar werden wird. Durch die Verspiegelung des einen Aeußersten vorübergehend in das gegenüberliegende Aeußerste geschleudert, wird Preußen auch hier sich abgestoßen fühlen, sobald der zornige Schmerz über jene andere Klippe seiner Ehrlichkeit gestillt ist, und dann in einer mittleren Bahn wahrhaft nationaler Politik das sichere Gleichgewicht wiederfinden, dessen Mangel alles moralische Ansehen unter den Fürsten und Diplomaten nicht gut machen kann."

Kassel, 17. Aug. Daß unser Landesherr sich für seine Reisen nach Fulda und Hanau als oberster Militär-Chef für Inspecirung der Regimenter Tagelöhler und Reisekosten auszahlen läßt, ist bekannt, und finden wir dies auch in der Ordnung. Dagegen ist es sehr auffallend, daß seit Jahren schon keine Officiere mehr auf Reisen zu ihrer Ausbildung geschickt werden, obgleich für diesen Zweck ein jährlich zu veranschlagender Betrag im Militär-Etat ausgeworfen ist. Selbst den großen Schießübungen in Berlin mit gezogenen Kanonen wohnte kein diesseitiger Militär bei, was mindestens auffallend genannt werden muß. Wahrscheinlich werden diese Reisegelder erspart oder zu andern Zwecken verwandt — in dem einen oder andern Falle wäre indeß eine nähere Aufklärung sehr wünschenswerth.

Wien, 18. Aug. Wie wir aus guter Quelle erfahren, treffen der Kaiser und die Kaiserin am 21. in Ischl ein, und es ist die Absicht des Kaisers, daselbst einige Tage zu verweilen und sich sodann allein nach Lagenburg zu begeben. Was die vielbesprochene Reise des Kaisers nach Warschau anbelangt, so fehlt es hier an positiven Anhaltspunkten für die Richtigkeit der Meldung. Aus verschiedenen Anzeichen geht jedoch hervor, daß in diesem Augenblicke eine solche Reise nicht im Werke ist. Einerseits wäre

es unvermeidlich, daß hiezu schon einzelne Dispositionen getroffen würden, da eine Reise des Kaisers nach Warschau in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht in aller Stille, sondern mit ziemlich großem Gelat vorgenommen werden würde. Andererseits ist kein Grund vorhanden, die Reise unseres Kaisers, wenn sie beachtigt wäre, als Geheimniß zu behandeln, da doch jene des Prinz-Regenten von Preußen bereits officiell angekündigt ist. So große Abneigung übrigens vor Jahren gegen eine Verbindung mit Rußland war, ebenso groß ist gegenwärtig das Verlangen darnach. — Einige Sensation erregt hier die Nachricht, daß der französische Botschafter, Marquis de Moustier, gegen den Minister des Auswärtigen, Grafen Rechberg, das Bedauern ausgedrückt, daß gegenwärtig abichtlich in Deutschland und nun auch in Oesterreich "Agitationen gegen Frankreich" ohne Grund hervorgerufen würden. Zugleich äußerte er in starken Worten seine Mißbilligung (??) über die zwei Loaste, die in Salzburg und Wien, mithin auf österreichischem Gebiete, gegen den sogenannten "Erbfeind Deutschlands" ausgebracht worden seien.

Ausland.

Paris, 18. Aug. Im Constitutionnel stellt eine Turiner Correspondenz, deren Bedeutung durch Gegen-Unterschrift des Hauptredacteurs Grandquillot bezeichnet ist, die Lage so ernst dar, daß sie sagt, in zwei Monaten werde Italien vollständig unabhängig oder unter Oesterreichs Joch zurückgebracht sein.

Paris, 18. Aug. Für die kühne Behauptung, daß die kaiserliche Charte wirklich eine Wahrheit und der gesetzgebende Körper wirklich eine Macht sei, hat der Moniteur vor acht Tagen als Beweise aufgeführt, daß in der letzten Session von 213 Gesetz-Vorlagen nur 200 angenommen, 12 vertagt und eine (die freie Lumpen-Ausfuhr) sogar verworfen worden sei. Die französische Nation kann gewiß auf solche Freiheit ihrer Vertreter stolz sein. Die Regierung thut aber noch weit mehr für das Volk; sie erklärt auch die Municipal-Wahlen für durchaus frei. Das Volk freut sich dieser Erklärung; die Wahl Agitationen beginnen, die "alten Parteien" rühren sich, und die Regierung bekommt einen heillosen Schrecken. Nach Artikel 10 des Gesetzes vom 16. Juli 1850 müssen die Wahl-Termine mindestens 20 Tage vorher proclamirt werden. Da erscheint am 10. Aug. ein kaiser-

liches Decret, welches, vom 14. Juli datirt, also fast einen Monat geheim gehalten, plötzlich die Wahlen auf den 18. und 19. August festsetzt. Die Agitation hat also nur acht Tage währen können, ist aber von den Behörden hübsch im Zaum gehalten worden. So wurde z. B. eine Candidaten-Liste in Bordeaux, die von der unabhängigen Partei entworfen worden, bloß deshalb von der Behörde confiscirt, weil sie fünf Namen enthielt, welche — auch auf der von der Regierung gut geheißenen Liste stehen. Das Hübscheste dabei ist, daß die fünf Träger jener Namen ausdrücklich ihre Zustimmung dazu gegeben hatten, auf der Liste der Unabhängigen mitaufgeführt zu werden.

Paris, 19. Aug. Dem Vernehmen nach werden demnächst dem General Monbauban, welcher das französische Expeditionscorps in China befehligt, Verstärkung zugesandt werden. Die betreffenden Truppen-Corps, welche dazu bestimmt sind, haben bereits ihre Weisung erhalten. Sie werden die Route über Alexandria und Suez einschlagen.

Marseille, 18. Aug. Der Graf und die Gräfin von Aquila sind gestern mit einer brasilianischen Corvette, die von einem neapolitanischen Kriegsdampfboote escortirt war, hier angelangt. Sie werden heute Abend nach Paris abreisen, von wo sie sich nach London begeben werden.

London, 17. Aug. Der Morning Herald, welcher es immer freundlich mit Oesterreich meint, hebt vor dem Gedanken zurück, daß diese Macht sich voreilig in einen Offensiv-Krieg stürzen könne. Daily News äußern sich mit großer Bitterkeit über Oesterreich, und der bloße Gedanke, daß es mit Waffengewalt gegen die Einigung Italiens interveniren könne, macht dieses Blatt sogar wüthend auf ganz Deutschland. Wenn man in Wien oder Berlin sich einbilde, daß Italien minder berechtigt als Deutschland sei, eine starke Nation zu werden, so liege dieser Idee unbilliger Hochmuth zu Grunde. Diesem stolzen Eigensinne zu Liebe werde England seine Politik in Italien nimmermehr ändern. Niemand dürfe vergessen, daß Oesterreich es gewesen, welches die italienische Frage geschaffen habe, und daß Oesterreich im Begriffe stehe, sie wieder blutig herauf zu beschwören. Es folgen sodann die bestigsten Ausfälle auf die österreichische Finanzpolitik.

Turin, 15. Aug. Unserer Regierung ist im

ibr die Ideale weiblicher Anmuth nennen wollt. Aber jede war schön in ihrer Art; ich sage dies mit Beionung. Denn wenn Mathilde die Schönste der Blondinen war, die mein Auge je erblickt, so war meine Nachbarin die Königin aller Brunetten.

"Ihr wißt, ich bin kein romantischer Schwärmer, der bei jedem halbwegs hübschen Gesichte in Begeisterung geräth, aber Ihr könnt mir glauben, daß ich Euch das Bild der schönen Nachbarin nicht mit zu glänzenden Farben male.

Ein glänzendes, kastanienbraunes Haar, in dicke Wellenschneitel gelegt, dunkle, mandelförmig geschnittene Augen, deren südlisches Feuer durch die langen, seidnen Wimpern gemildert wurde, ein reiner, weißer Teint, sonst etwas matt, aber in diesem Augenblicke noch überhaupt von jener feinen Röthe, welche der Schlaf auf die Wangen malt, Lippen von einem prächtigen, dunklen Roth und Zähne vom weißesten Schmelz. — mit diesen matten Strichen will ich Euch das Gesicht des Mädchens gezeichnet haben.

Ihre Gestalt von gleicher Größe, wie die Mathildens, zeigte, obgleich etwas durch das weiße, weiße Morgenkleid verhüllt, doch eine reizende Taille. Von den übrigen Formenschönheiten schweige ich, aber sie waren vollendet.

Glaubt mir, Freunde, ein Arzt, der des

Menschen Form in ihrer edelsten Vollendung und in ihrer traurigsten Entartung sieht, der jede Muskel, jede Sehne anatomisch zerlegt, ist gewiß ein ruhiger, leidenschaftloser Beurtheiler von Frauenschönheit, aber ich mag es nicht verhehlen, daß die Schönheit dieses weiblichen Wesens einen mächtigen Eindruck auf mich hervorbrachte. Ich, sonst so ruhiger und besonnener Natur, fühlte mich wie von einem Zauber befangen, wenn sie ihr großes, schönes Auge auf mich richtete, ein mir sonst unbekanntes Gefühl regte sich in meiner Brust und ich fühlte mich diesem Mädchen gegenüber, dessen Lebensweise mir keine besondere Achtung vor ihr eingefloßt, verlegen, befangen.

Sie reichte mir die Hand, um ihr den Puls fühlen zu können, und als sie leicht den Armel aufstreichte und mit den Fingerspitzen diesen schönen, weißen, runden Arm berührte, da zuckte es glühend heiß durch meine Glieder. — Sie merkte meine Aufregung.

"Wie? Herr Doctor," frug sie mit leichtem Lächeln, "leiden Sie vielleicht auch an nervösen Aufregungen und Kopfschmerz. . . Sie scheinen so bewegt, so unruhig. . . Fühlen Sie sich denn unwohl?"

"Nein. . . o, nein, Sie täuschen sich. . . es ist die Folge des schlechten Schlafs, den ich letzte Nacht gehabt," brummte ich kaum verständlich und ärgerlich über mich selbst, worauf ich etwas gefasster antwortete:

"Aber auch Sie, mein Fräulein, müssen sich, wenn Sie von Ihrem Nervenleiden befreit sein wollen, mehr Ruhe gönnen. Früh zu Bette gehen, ist die erste Bedingung."

Dabei legte ich mich an den Tisch, um ein Recept zu schreiben.

"Ihr Name, mein Fräulein?"

"Mein Name," entgegnete sie fast zögernd, "ist der. . . ist mein Name absolut nothwendig. . . ?"

"Sie wissen, mein Fräulein, es ist so Gebrauch, indessen wenn Sie vielleicht einen andern dafür. . ."

"O, nein, nein, das will ich nicht," unterbrach sie mich, "am Ende sehe ich auch nicht ein, warum man sich schämen soll, krank zu sein, und was meinen Namen betrifft, so klingt er nicht besser und nicht schlechter, als tausend andere. Bitte, mein Herr, schreiben Sie Melanie Clairon."

(Fortsetzung folgt.)

Laufe des heutigen Tages von der neapolitanischen Regierung eine Note zugegangen, auf die man nach allen bisher erprobten Nachgiebigkeiten sicher nicht gefaßt war. Nach den eigenen Gesandnissen ministerieller Blätter soll dieselbe in einem Ton abgefaßt sein, der einen Bruch zwischen den beiden Höfen unvermeidlich machen wird. — Trotz des Verbotes des Ministers Farini, daß keine Expeditionen von Freiwilligen nach Sicilien mehr stattfinden sollen, sind gestern und vorgestern auf zwei von Garibaldi gemieteten französischen Dampfsern dennoch nahe an 1000 Freiwillige von Genua ausgelaufen. Diese wie mehrere frühere Expeditionen wurden nach der Insel Sardinien gerichtet, von wo sie vereint auf das Festland einfallen werden, da, wo es Garibaldi gebietet, ohne sich viel um die von Turin kommenden Mahnungen zu kümmern. — General Lürz veröffentlicht in dem *Diritto* vor seiner Abfahrt nach Sicilien noch eine Mahnung an die Truppen, ihrer Fahne treu zu bleiben und nicht durch falsch verkündeten Patriotismus das ober-italienische Heer zu schwächen, dem wohl nächstens schwere Aufgaben zufallen werden, eine weitere Andeutung eines bevorstehenden Angriffskrieges gegen Oesterreich!

Triest, 18. Aug. Als das Motiv zu der Ermordung des Fürsten Danilo von Montenegro wird dessen Opposition gegen die kriegerische Partei, welche die Unabhängigkeit des Fürstenthums will, angeführt. Man besorgt, daß ernste Folgen eintreten. Schon herrscht eine große Gährung in Montenegro, und man erwartet neue Collisionen zwischen den Montenegrinern den Türken.

(Eingefandt.)

Dem Vernehmen nach, soll die Gemeinde **Ramböchel** die Einführung zweier Viehmärkte jährlich beabsichtigen und können wir, bei der anerkannten Tüchtigkeit ihres Ortsvorstehers und dem lobenswerthen Gemeinssinn, welcher alle Einwohner übereinstimmend befehle, diese Absicht nur freudig begrüßen und wünschen, daß dieselbe recht bald zur Verwirklichung gelangt, da bekanntlich der günstigen Lage des Orts, verbunden mit dem bedeutenden und schönen Viehstande desselben, welcher immer ein Capital von einigen Tausend Thalern repräsentirt und der allseitig erleichterten Verkehrs-Anstalten, ein solches Vorhaben nur sehr empfehlend zur Seite steht.

Der Polizei-Commissair und der Dichter.

Ein poetisches Gemälde aus der Wirklichkeit.

Polizei-Commissair: Herr Doctor, die Polizei befindet sich in dem Falle, durchaus wissen zu müssen, wo Sie eigentlich wohnen.

Doctor: Herr Commissair, ich finde dieses Verlangen der Polizei ganz begreiflich, bin aber nicht im Stande, meine Wohnung anzugeben, da ich nicht so glücklich bin, eine Wohnung zu besitzen.

P.-C.: Sie besitzen keine Wohnung?

D.: Nein, Herr Commissair, ich bin Literat, Schriftsteller, Poet, ich kann mich nicht in die engen Mauern einschließen, ich finde dort nichts, was meinem Geiste Nahrung gewährt, ich muß das öffentliche Leben studiren, bei Tag und bei Nacht, und bin deshalb, wenn nicht gerade im Wirthshaus oder in den Häusern meiner Freunde, unter freiem Himmel.

P.-C.: Aber Sie müssen doch schlafen und ein Bett haben und zum Bett einen Platz, wo Sie dasselbe hinstellen?

D.: Ohne stolz zu sein, Herr Commissair, kann ich mich für eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel halten, ich schlafe in einem im Gange befindlichen Wandschranke meines Wirthes, und zwar sitzend und stehend, wie es gerade vorkommt, aber immer ohne Bett und ohne Wohnung.

P.-C.: Ohne Wohnung? da wird die Polizei sich veranlaßt sehen, Ihnen eine freie Wohnung anzuweisen zu müssen.

D.: Wenn Sie unter polizeilicher Wohnung das verstehen, was man im gewöhnlichen Leben Gefängniß heißt, so sehe ich bei meiner Abneigung, in einem Bett, in einer Wohnung zu schlafen, keinen hinlänglichen Grund dafür ein; ich glaube, daß jeder freie deutsche Mann das Recht hat, keine Wohnung zu haben, und daß deshalb die Polizei nicht das Recht hat, ihm eine solche anzuweisen.

P.-C.: Wo haben Sie früher gewohnt, früher nämlich, ehe Sie es für passender gehalten, statt wie andere Menschen zu schlafen, auf der Straße herumzuliegen?

D.: In dem, dem Berghause zunächst gelegenen Wolfsgäßchen Nr. 208.

P.-C.: Warum sind Sie dort ausgezogen?

D.: Ich bin eigentlich dort nicht ausgezogen, Herr Commissair! sondern vielmehr ausgezogen worden; denn als ich eines Nachts nach Hause kam und mit dem Hauschlüssel die Thüre öffnen wollte, fand ich den Riegel vorgeschoben, und es blickte von oben der Eigenthümer herab und versicherte mir, ich sei ausgezogen, er gab mir sein Wort, ich wohne nicht mehr in seinem Hause, und da er das besser wissen mußte, wie ich, ging ich meiner Wege.

P.-C.: Sie haben überdies auch die meisten Ihrer Kleidungsstücke nicht bezahlt?

D.: Ich bin, was die Schulden anbelangt, wirklich etwas heruntergekommen, und wenn eines Tages irgend ein Zauberer vor meinen Augen in die Hände klatschte und spräche! Was Du nicht bezahlt hast, stiege ab von Dir! — so würde ich in vollkommenem Naturzustande zurückbleiben.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 6. September d. J. und an den folgenden Tagen, läßt die Gesellschaft Aug. Müller u. Cie. zu Saarbrücken, um mit ihrem Lager aufzuräumen, all ihren Holzvorrath, bestehend aus:

- 1) Tannen-Bauholz in Stämmen bis zu den größten üblichen Dimensionen,
- 2) geschnittenem Tannenholz von verschiedener Größe und Stärke,
- 3) Tannen-Bohlen (Madriche), Dielen, Schwarzen und Latten,
- 4) Kiefern-Stamm- und behauenen Bau- und Nutzholz,
- 5) Eichen-Stamm- und geschnittenem Bau- und Nutzholz,
- 6) Eichen-Bohlen (Madriche), Dielen und Schwarzen und
- 7) einer großen Quantität Laub- und Nadelholz-Späne,

gegen Zahlungsausstand öffentlich für eigen verfertigen.

Die Versteigerung beginnt an jedem Versteigerungstage des Morgens um 9 Uhr, und findet dieselbe auf dem Lager selbst statt.

Unter den Tannen-Stämmen befindet sich eine große Partie von 40—50' Länge und von 12,—16" Stärke.

Artois, Notar.

Anzeige.

Um dem unwahren Gerüchte zu begegnen, das man sich, zu verbreiten nicht scheut, als seien meine Kohlenpreise höher, als auf Nachbar-Verkaufsstellen, zeige hiermit an, daß ich

Grieskohlen zu	3	Sgr.	9	Pf.
Gries und Stücke	6	"	—	"
beste Qualität Schmiedekohlen	6	"	4	"
reine Stücke	7	"	—	"

pr. Zentner verkaufe.
Ferner bringe ich noch mein Lager in allen Sorten Borden, zu den billigsten Preisen bestens in Empfehlung.

Haltestelle Heimbach, im August.
F. J. Cohns.

Die **Neunkircher Schützen-Gesellschaft** hält ihr diesjähriges Preißschießen bei Gelegenheit der Kirmes am 26., 27., 28. und 29. August, wozu alle Theilnahme-lustige freundlichst einladet.

Das Comité der Schützen-Gesellschaft.

Knochenmehl,

der Centner zu 2 Thlr. 10 Sgr. bei **Joseph Dicking.**

Mr. Lambert Barnarzt

Sohn des Doctor Lambert in Straßburg, Nachfolger des Herrn Michault, rue tête d'or 3 in Metz hat die Ehre, das Publicum zu benachrichtigen, daß er den 2. und 16. jeden Monats in **Forbach** im Gasthof „zum goldenen Wagen“ zu consultiren ist.
Herr Lambert beschäftigt sich mit allen zahnärztlichen Operationen und dem Einsetzen künstlicher Zähne. **Er spricht deutsch**

Für Augenleidende!
empfehle Dr. Webers Augentinktur à Fl. 12 1/2 Sgr. die Niederlage von **Carl Maurer,** in St. Wendel.

Saarbrücker Marktpreise vom 20. Aug.
Der Scheffel Weizen 3 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf.
Roggen 2 Thlr. 20 Sgr. 8 Pf.; Gerste „ Thlr. „ Sgr — Pf.; Hafer 1 Thlr. 6 Sgr 11 Pf.; Kartoffeln „ Thlr. „ Sgr. „ Pf.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger **Carl Maurer** in St. Wendel.

Höchst wichtig für alle Bruchleidende!

(Unentgeltlich.)

Der Unterzeichnete ist nach vieljährigen Versuchen, Proben und Erfahrungen zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß noch alle zurücktretenden Unterleibsbrüche, ob der Mensch oder das Uebel noch so alt ist, vollkommen geheilt werden können.

Ich werde nun Jedermann, der sich für diese Sache interessirt, und die Briefe mit Beschreibung des Uebels an mich frankirt, meine Ansichten und Erfahrungen mit den nöthigen Belehrungen unentgeltlich mittheilen

Im Weiteren bitte ich, auf den Briefen alle und jede Titulatur, als: Dr. Med., Brucharzt Sanitätsrath, Medicinalrath, u. dergl., wie sie so häufig angewendet wird, zu vermeiden.

Krüs-Altherr in Gais, Kant. Appenzel l. d. Schweiz.